So ähnlich wie alt, nur neu

Das Technische Rathaus ist weg, der Dom wirkt auf einmal noch größer, und die Metropole verschwindet hinter Giebeln, Sprossenfenstern, Simsen, viel Sandstein und Schiefer: Rundgang durch die rekonstruierte Frankfurter Altstadt.

TEXT **KATINKA FISCHER** FOTOS **DIRK OSTERMEIER**

Beliebtes Fotomotiv ausländischer Besuchergruppen: der Stoltze-Brunnen auf dem Hühnermarkt.

Dem einsamen Musikanten wünscht man mehr Publikum: „Die Gedanken sind frei“ singt er im Schatten einer der Sandsteinfassaden der „neuen“ Frankfurter Altstadt und begleitet sich dazu selbst auf der Gitarre. Es ist Vormittag und zumindest an dieser Stelle erst kaum was los. Eine spanisch sprechende Führerin und ihre Gäste haben kein Ohr für Volksweisen, sondern steuern geradewegs auf den Stoltze-Brunnen zu. Vor dem Dichter-Denkmal steht allerdings schon eine Gruppe asiatischer Besucher, die sich in wechselnden Konstellationen fotografieren. Von seinem bisherigen Standort vor der Katharinenkirche ist der Brunnen zurückgekehrt auf den Hühnermarkt, wo er 1895 aufgestellt worden war. Der kleine Platz ist umgeben von schmalen, hellblau, ocker, rostrot und altrosa gefassten Fassaden, die von Bändern, Simsen und Sprossenfensterreihen waagrecht gegliedert und von hohen Giebelfeldern bekrönt werden, von kleinen Arkaden und Bogenportalen, viel Sandstein und Schiefer. Dass die moderne Messe- und Bankenstadt dahinter komplett verschwindet, verstärkt den Eindruck einer Theaterkulisse: so ähnlich wie alt, nur neu.

Im Zuge des sogenannten Dom-Römer-Projekts ist auf dem etwa 7000 Quadratmeter großen, zuletzt vom Technischen Rathaus besetzten Areal ein Gebäudeensemble entstanden, das an die im Mittelalter wurzelnde, im Zweiten Weltkrieg aber komplett zerstörte Frankfurter Altstadt erinnert. Bei 15 der insgesamt 35 Häuser handelt es sich um „schöpferische“, an historischen Vorbildern orientierte Neubauten.

Blick durch die schmale Gasse zwischen Stadthaus und Schirn.

Die Architekturexperten Philipp Sturm (links) und Peter Cachola Schmal mit ak-Chefredakteurin Katinka Fischer.

Die offizielle Eröffnung des Quartiers ist für Ende September vorgesehen. Aber schon seit Mai ist es so gut wie vollendet und öffentlich zugänglich.

Von der Rotunde der Schirn aus bietet der Dom seither einen noch beeindruckenderen Anblick: Am Ende der schmalen, zwischen der Kunsthalle und dem Stadthaus verlaufenden Bendergasse erhebt er sich majestätisch gen Himmel. Kein Wunder, dass Peter Cachola Schmal diesen Ort als Treffpunkt für einen gemeinsamen Rundgang vorgeschlagen hat. Der Direktor des Deutschen Architekturmuseums (DAM) kommt in Begleitung von Philipp Sturm, der die DAM-Ausstellung „Die immer neue Altstadt“, kuratiert hat und darin freilich nicht den Ist-Zustand, sondern die Entwicklung seit 1900 illustriert. Schmal hat sich zu dem von Beginn an kontrovers diskutierten Großprojekt immer wieder auch kritisch geäußert. Umso mehr Gewicht hat sein Lob, dass die Situation zwischen Schirn und Dom nun erstmals zufriedenstellend gelöst worden sei. Auf diese Weise werde die Größe des Kirchenbauwerks wieder wahrnehmbar, und die zugige Kolonnade der Kunsthalle erhalte endlich einen Sinn.

Schon weniger positiv äußert sich Schmal aber über das Stadthaus. Offenbar missfällt ihm die eingeschränkte Nutzbarkeit dieses Gebäudes, das im Wesentlichen dazu diene, den „Archäologischen Garten“ und dessen Zeugnisse aus Frankfurts römischer und karolingischer Zeit zu umbauen. Auch dass er das Haus „Goldene Waage“ als „Frankfurts ganzen Stolz“ bezeichnet, klingt eher ironisch. Dieses Meisterwerk handwerklicher Präzision scheint ein getreues Abbild des historischen Originals von 1619 sein zu wollen: Kunstvoll gezimmertes Fachwerk aus rötlichbraunen Balken und gleißend weißen Ausfachungen strahlt um die Wette mit opulentem Golddekor. Sandsteinpfeiler sind mit ornamentalen Reliefs verziert, und geschmiedete Wertarbeit füllt die Bogenfelder des arkadenartig gegliederten Sockelgeschosses, über dem an einem ausgestreckten Arm das namensgebende Symbol schwebt.

Eher unfreiwillig ironisch wirkt das schmiedeeisern gefasste U-Bahn-Symbol direkt gegenüber. Über Rolltreppen gelangen Ankömmlinge dort ans Tageslicht respektive zurück in den Untergrund. Andere Elemente moderner Technik sind sachlicher untergebracht. Ausdrücklich würdigen die beiden Architekturfachmänner, wie geschickt vor allem Aufzug und Belüftung in Nischen und hinter steinernen Streben versteckt worden seien.

Die Braubachstraße zieht freilich den wohl größten ästhetischen Gewinn aus dem Dom-Römer-Projekt. Eine Reihe verschiedenfarbiger Fassaden von beinahe musealer Makellosigkeit bildet nun die nördliche Grenze des Altstadt-Areals. Rein gar nichts mehr erinnert dort an das Technische Rathaus und seine das Bild brutalistisch bestimmenden 13 Geschosse.

Dass auch der monumentale, aber zweckfreie „Tisch“ abgerissen wurde, der all die Jahre

Versteckte Reminiszenz: der Grundriss des Technischen Rathauses als Aschenbecher.

Historische Formen neu interpretiert: Das Berliner Büro von Ey hat das Haus Markt 10 komplett in Schiefer gehüllt.

vor der Schirn stand, fällt gar nicht mehr auf. Stattdessen hat das Café der Kunsthalle jetzt eine Terrasse, die mit einer sandsteinernen Pergola abschließt und zur Aufwertung der einst so disparaten architektonischen Situation wesentlich beiträgt. Dass man dort wie auf einem Balkon sitzt und auf den um zwei Meter auf sein historisches Niveau abgesenkten Krönungsweg hinabschauen kann, hat auch einen praktischen Nutzen: So wird der Höhenunterschied zwischen dem Eingang zur Kunsthalle und der Gasse überbrückt, an die jetzt auch der Frankfurter Kunstverein mit einem neuen Eingang andockt und damit gewissermaßen einen direkten Übergang vom Mittelalter zur Gegenwart schafft.

Dass man die „schöpferischen Nachbauten“ kaum von den frei gestalteten Häusern unterscheiden kann, ist Ergebnis einer strengen Gestaltungssatzung, die in Sturms Augen nur wenig Raum für zeitgenössisches Wagnis lässt. Unter anderem schreibt sie Giebeldächer und senkrechte Fenster vor, verbietet Balkons und erlaubt nur bestimmte Materialien. Indes sind Sturm auch lobenswerte Ausnahmen aufgefallen: Das Haus Markt 10 etwa, das das Berliner Büro von Ey komplett in Schiefer gekleidet hat, dokumentiert einen kühnen Umgang mit historischen Formen und Materialien. Morger & Dettli wiederum haben am Markt 30 den historischen Typus zwar aufgegriffen, ihn aber modern, das heißt ruhig und mit beinahe minimalistischer Zurückhaltung interpretiert. An der gegenüberliegenden Fassade des riegelförmigen Hauses, das den Krönungsweg und die Gasse Hinter den Lämmchen verbindet, liefern die Schweizer Baumeister nach Sturms Auffassung ein Beispiel für die kluge Integration von Spolien, jener Überreste also, die die Kriegsbomben übrig gelassen haben. Dort betritt man das Haus durch das fünf Meter breite Portal, das sich zuletzt im Garten des Liebieghauses befand: Dieses seltene Frankfurter barocke Zeugnis wird nun von der neuzeitlichen Fassade eingefasst.

Zu ebener Erde des neuen Stadtkerns steht man fast immer vor Ladenlokalen. Als einer der ersten Mieter zog neben Apotheke, Blumen- und Wäschegeschäft oder Cafés auch ein Spielzeugladen ein. Damit, dass vor seiner Eingangstür am Hühnermarkt eine beinahe mannshohe Giraffe um Kunden wirbt, hat er sich allerdings nicht nur Freunde gemacht. An einer Schirn, wie man die Ansammlung von Ständen nennt, an denen im Mittelalter Fleisch verkauft wurde und von der die Kunsthalle ihren Namen hat, darf natürlich auch ein Metzger nicht fehlen. Ein Wirtshaus passt ebenfalls zu den vielen Reminiszenzen an die vermeintlich gute alte Zeit. Wenn die oberen Geschosse erst alle be-

Schmiedeeisern gefasste Ironie: Wegweiser in den Untergrund.

Spitze Giebel und viel Schiefer: die rekonstruierte Altstadt aus der Vogelperspektive.

Foto: Verlag Arthur F. Krüger

Der Rest ist Geschichte: als das Technische Rathaus noch auf dem Dom-Römer-Areal stand.

Fotos: ISG/Fiebig, Uwe Dettmar

Frankfurts ganzer Stolz: die „Goldene Waage“ einst und jetzt.

wohnt sind, stellt sich womöglich noch die Frage nach der Sperrstunde.

Daran, dass sich an schönen Tagen Straßenmusikanten unter den Fenstern niederlassen, werden sich die Anlieger aber vielleicht gewöhnen müssen und könnten dies sogar als bereichernd empfinden. Schließlich setzen sie ja nur die Tradition des Bänkelsangs fort und gehören insofern zum Authentischsten, was die „neue“ Frankfurter Altstadt zu bieten hat. □

Nicht unumstritten: Mit einer Riesen-Giraffe macht ein Spielzeugladen am Hühnermarkt auf sich aufmerksam.

Die immer neue Altstadt. Bauen zwischen Dom und Römer
22. September 2018 bis 10. März 2019
Deutsches Architekturmuseum Frankfurt
www.dam-online.de

Altstadtfest
28. bis 30. September 2018
www.domroemer.de

Klug integrierte Spolie: Das barocke Portal stand zuletzt im Garten des Liebieghauses.